

Dinzufügen aufmerksam gemacht, daß die Listen der gezogenen Nummern in der Leipziger Zeitung, dem Dresdner Journal und dem Dresdner Anzeiger veröffentlicht, auch bei sämtlichen Bezirkssteuer-Einnahmen und Gemeindevorständen des Landes zu Jedermanns Einsicht ausgelegt werden.

— Dresden. Es war in Kloysche bekannt geworden, daß ein dortiger Einwohner schon seit längerer Zeit alltäglich nach Dresden herein regelmäßig 40 Liter Milch lieferte und dadurch eine sehr hübsche Einnahme erzielte. Man wunderte sich darüber nicht wenig, da derselbe nur eine einzige Kuh besaß. Endlich, in der Sonnabend Nacht, kam man hinter das Geheimniß, indem man ihn dabei überraschte, wie er in einem fremden Gehöft ganz munter beim Melken einer Kuh war. Der fleißige Mann hatte seine Nachstunden für sich nutzbringend zu verwerten gewußt, sich in die verschiedensten Geschäfte eingeschlichen und da in den Kuhställen dem Gesäße des Melkens obgelegen. Nun sind ihm freilich diese Milchquellen für immer versiecht.

— Leipzig, 12. Dezbr. Am gestrigen Tage hielten die sog. freien Turner der Kreis-Hauptmannschaft Leipzig im Saale der hiesigen „Volkshallen“ eine Konferenz ab, in welcher die Gründung einer Vereinigung der freien Turner der gedachten Kreis-Hauptmannschaft, verbunden mit einer Unfallkasse, beschloffen wurde. Die in sozialdemokratischem Fahrwasser segelnde Vereinigung hat ihren Sitz in Leipzig. Es wurde beschloffen, für die Vereinigung die Rechte der juristischen Person nachzusehen.

— Plauen i. V. Die Verwaltungsstelle Plauen des Centralverbandes der Stickerindustrie in Sachsen hielt am vergangenen Sonntag hier eine zahlreich besuchte Hauptversammlung ab, um über einen vom Vorstand der Verwaltungsstelle Schneeberg beim Centralvorstand eingereichten Antrag auf Einberufung einer außerordentlichen Generalversammlung behufs Aufhebung des Minimallohnes und bezw. des Verbandsverkehrs innerhalb des Stickerverbandes vom 1. Januar 1893 ab zu beraten. Da der Antrag nicht von der Verwaltungsstelle Schneeberg selbst, sondern nur vom Vorstande derselben ausging, so schenkte man demselben um so weniger Beachtung, als nach glaubhaften Mittheilungen anzunehmen war, daß die große Mehrzahl der Schneeberger Mitglieder dagegen sei. Die Versammlung beschloß daher einstimmig, die feierlichen Bestimmungen des Verbandes wenigstens bis zur nächsten, im März 1893 stattfindenden ordentlichen Generalversammlung des Centralverbandes aufrecht zu halten und beauftragte ihre Mitglieder vom Centralvorstande, in der nächsten Sitzung desselben gegen diesen Antrag zu stimmen.

— Allgemeinste Theilnahme erregt das Schicksal des seit mehreren Jahren in Köpchenbroda wohnenden ehemaligen Weinhändlers Otto G., einer der bekanntesten Persönlichkeiten Sachsens. G. hatte vor einigen Jahren eine Erfindung gemacht, eine nach seiner Mittheilung ganz besonders praktische Art Hosen-träger und sollte neuerdings ein Patent darauf erhalten. Die Folge war nun, daß sich G. einbildete, seine Erfindung habe ihn zum reichsten Manne gemacht, er arbeitete in seinen Ideen nur noch mit Millionen, Diamanten und den großartigsten Bauten und anderen Unternehmungen und verfiel so dem Größenwahn. Am Sonntag wurde der Bedauernswerthe in der Beobachtungssektion des Dresdner Stadt-Irren- und Sickenhauses untergebracht. G. hat sich während seiner früheren Thätigkeit in Weissen um diese Stadt hoch verdient gemacht und es ist ihm dort heute noch unversehrt, daß er die Stadt durch seine Unternehmungen zu einer gern besuchten brachte. In Weissen bilden seine baulichen Unternehmungen noch heute eine Zierde der Stadt.

— Aus dem Erzgebirge, 10. Dezbr. Der Reichstag wird demnächst über die Einschränkung des Hausirhandels beraten; es sind oft sehr harte Urtheile gegen die armen Hausirer ausgesprochen worden. Demgegenüber hat schon vor mehreren Jahren der Bezirksausschuß der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg Veranlassung genommen, sich gegen eine weitere Beschränkung des Hausirhandels auszusprechen, weil einzelne Industriezweige des Erzgebirges, namentlich die Herstellung der kleinen Blechfächer, die Sticker-, Spigen- und Wäschefabrikation, die Bürstenbinderei u., ohne die Hausirer kaum bestehen könnten. Daß jetzt nicht mehr so viel Handelsleute von Haus zu Haus ziehen, wie früher, weiß Jedermann; denn einzelne Gestalten, wie z. B. die Blechlöffel- und Rußbuttenhändler, sind ziemlich verschwunden. Viele Waaren müssen aber doch durch die Hausirer vertrieben werden, weil die Käufer seit Jahr und Tag daran gewöhnt sind.

— Wir machen darauf aufmerksam, daß die am 31. Dezember d. J. eintretende Verjährung derjenigen Forderungen, welche aus im Jahre 1890 abgeschlossenen Geschäften herrühren, unterbrochen wird, wenn noch vor Ablauf des laufenden Jahres dem Schuldner die Klage zugestellt oder Antrag auf Zahlungsgebot erlassen, bez. eine Vollstreckungsbehandlung vorgenommen wird.

## Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

15. Dezember.

Wenn mit großen Worten große Thaten geschehen könnten, dann wären die Franzosen, speziell die Pariser und vor Allem die von vor 100 Jahren große Helben gewesen. Es war ein großes Wort, das da am 15. Dezember 1792 ausgesprochen wurde, allerdings nicht gelassen, sondern mit viel Geschrei und bombastischen Redensarten. Der Pariser National-Convent proklamirte die Souveränität des Volkes. Er erklärte, daß die Nation der Franzosen jedem großen oder kleinen Volk, das seinem bisherigen König, Fürsten oder Grafen nicht mehr gehorchen, sondern sich in Freiheit sehen wolle, eine Armee zur Hilfe senden und nicht eher nachlassen werde, als bis sie daselbe von seinem Despoten befreit haben werde. Es giebt eine sehr gute Antwort auf dies Beimborium tönender Worte, eine Antwort, die der man kein Wort zu erwidern braucht; es genügt der Hinweis auf die Thatfache, daß 10 Jahre später Frankreich selbst vor dem größten Despoten des Jahrhunderts sich beugte und noch zwei Jahre später ihm als Kaiser huldigte.

16. Dezember.

Vor 150 Jahren, am 16. Dezember 1742, wurde der berühmte Feldmarschall Blücher geboren. Er war der Sohn eines kurheffischen Rittmeisters. Zuerst in schwedischen Diensten, trat er später in preussische Dienste und focht schon unter Friedrich dem Großen. Bereits 1795 Commandeur, zeichnete er sich in den Kämpfen gegen die französische Revolutions-Armee aus und als er 1801 Generalleutnant und Gouverneur von Münster geworden, sprach er seinen Haß gegen Napoleon bereits offen aus und drängte zum Kriege gegen den Despoten. An ihm hat es sicherlich nicht gelegen, daß es zu den Tagen von Jena und Auerstädt kam, obgleich auch er 1806 zur Kapitulation gezwungen, gefangen genommen und später ausgewechselt wurde. Im Februar 1813 erhielt er als General der Kavallerie den Oberbefehl über 25,000 Preußen und 13,000 Russen und von da an wurde der alte Blücher, der „Marschall Vorwärts“ genannt, weil er es war, der unaufhörlich zur Verfolgung Napoleons antrieb und ihn in Frankreich anzugreifen für das allein Richtige hielt, der Held der Befreiungskriege. Seine zahlreichen Siege von der Schlacht an der Raabach an bis zur Entscheidung bei Waterloo, die den endgültigen Sturz Napoleons lediglich durch Blüchers rechtzeitiges Eingreifen herbeiführte, sind bekannt und sichern ihm ein bleibendes Andenken in deutscher Geschichte.

## Weihnachten im Gebirge.

Von Friedrich Bäder.

(Nachdruck verboten.)

In dem harten Winter, welcher auf den regenreichen Sommer und Herbst des Jahres 1890 folgte, wurde auch eine kleine Villa im Gebirge bewohnt, die sonst nur in den Monaten der sogenannten Sommerfrische Liebhaber findet. Seltsam geformte Felsen bilden die Umgebung des Häuschens und geben der Landschaft einen echten Gebirgscharakter.

Im Sommer freilich ist in dem ziemlich hoch gelegenen zerklüfteten Berglabyrinth auf einige Wochen gut haufen, denn nach allen Richtungen führen Wege in die grüne Waldesnacht, und die gesunde Bergluft stärkt den Körper und mehrt das Wohlbehagen, doch im Winter scheint die Sache bedenklich, weil die nächsten bewohnten Häuser in weiter Entfernung liegen.

Run, die Hütte hielt Mutter und Tochter in treuer Hut, als sich in der Woche zwischen dem Sonntag der Todtenfeier und dem ersten Advent das Verhängniß vollzog. Während unten tief im Thale furchtbare Regengüsse niedergingen, welche die Bäche und Flüsse schwellen ließen, so daß Brücken und Häuser niedergerissen wurden und mit Wehklagen die friedlichen Bewohner auseinanderstoben, fiel hoch im Gebirge dichter Schnee, der auch das Felsenlabyrinth rings um die Villa ausfüllte, und dann folgten harte klare Wintertage mit sechzehngradigem Frost und einem aus Nordost wehenden schneidenden Winde.

Die beiden Bewohner der Villa entsagten sich zwar über den wie ein Dieb in der Nacht einbrechenden frühen und harten Winter, doch dann suchten sie sich nach Kräften gegen die Beschwerlichkeiten des harten Regiments da draußen zu schützen. Als der Weihnachtsmonat sich dem Ende näherte, hatten sie sich mit den schlimmen Verhältnissen ausgeöhnt und die Mutter großte nicht mehr darüber, daß sie dem Wunsche der Tochter nachgegeben, auch einmal den Winter im Gebirge zu verbringen.

Sie liebte diese Tochter, die jetzt in den Jahren der Vollreife stand, über alles. Die Kämpfe, die sie bestanden, hatten ihren schönen Zügen Festigkeit und Beständigkeit aufgedrückt, ohne ihnen die Strenge beizumischen, die solche Kämpfe bei einem Manne hervorbringen pflegen. Ihr Auge strahlte noch, wie in den Jahren der Maifrische, den vollen Anschuldhimmel wieder und gar lieblich stand ihr das Häubchen, unter dem das leicht gekräuselte Haar in einem viel goldigern Blond hervorquoll.

Elisabeths Mutter war bis vor zwei Jahren, wo der Gatte starb, eine stattliche, imponirende Frau. Das Alter hatte sie nur berührt, wie der Herbststurm die Edelranne. Der Jugend Rosenröthe hatte sich nur verunkelt, ohne den Farbensglanz einzubüßen; sie war noch schön, trotzdem fast ein halbes Jahrhundert über ihren noch ungebleichten Scheitel hingezogen war.

Seit dem Tode ihres Gatten jedoch hatten Kummer und Sorge ihre Runenschrift in das Antlitz eingegraben. Die Augen lagen tief in ihren Höhlen und waren meistens verschleiert und glanzlos. Die bis dahin so vollen Wangen zeigten sich eingefallen und um den Mund zog sich wie ein Ring eine scharfe Linie, die des Herzens Bitterkeit dort gebildet hatte. Das ergraunte Haar barg die weiße Spigenhaube.

Die Mutter hatte, wie gesagt, eine große Zärtlichkeit für die Tochter und ihr Auge ruhte gern auf

dem lieben Kinde, wenn sie es so emsig beschäftigt sah. Und sie war fast immer thätig, Elisabeth Werner. Ihre fleißige Hand wußte aus übersehenen Waldsachen, die sie im Sommer gesammelt hatte, allerhand hübsche, aber auch nützliche Dinge zu machen.

Rings umher standen ihre zierlichen Waldarbeiten: Kästchen, die kunstgerecht aufgeschichteten kleinen Weibern und Holzklastern gleichen, Rahmen aus Zapfen und passend gewachsenen knorrigen Wurzeln, Pinsel- und Mooskörbchen, sowie zahlreiche Sträuße aus den stattlichen Rispen und Aehren von Waldgräsern und aus andern nicht leicht verwellenden Pflanzen.

Die Waldarbeiten hatten zwar zunächst den Zweck, verkauft zu werden und so die kleine Rente der Mutter zu erhöhen, doch dann sollten sie auch zur Nacheiferung anspornen und, wenn möglich, eine Waldindustrie wachrufen, wie sie die Bewohner des Gebirges noch nicht konnten.

Nach gethaner Arbeit ist gut ruhen und — sinnen. Und in ein Sinnen vertiefte sich Elisabeth Werner gern, wenn sie längere Zeit thätig gewesen war. Die Mutter wendete dann, als wolle sie die Tochter in in ihrem Sinnen nicht stören, die Augen ab und schaute in die Winterlandschaft.

Was die Tochter dann im Herzen trug und was sie fann, kam nicht über ihre Lippen, aber es ist doch leicht zu sagen.

Da tauchte vor ihren innern Blicken der schöne Spielwaarenladen ihres Vaters in der Großstadt auf, in dem sie verkauft hatte und der viele Jahre, namentlich in dem Weihnachtsmonat, eine so große Anziehungskraft auf Groß und Klein ausübte. Wenn sie vor den Spiegelscheiben der Schaufenster draußen in bitterer Kälte arme Kinder stehen sah, die sehnsüchtig nach den vielen schönen bunten Weihnachtsfächern blickten, so rief sie wohl die Kinder herein und schenkte ihnen etwas. So kam es, daß man sie das Christkind hieß.

Dann stand, wenn sie so fann, plötzlich ihr Vater vor ihr und suchte sie zur Heirath zu bewegen, denn ihre liebliche Gestalt und sonniges Auge zog Bewunderer und Verehrer an. Sie aber lehnte ab, denn sie liebte bereits.

Als später der Vater ernstlicher in sie drang, doch dem begüterten Mann, den er im Auge habe, die Hand zu reichen, um zugleich dem Geschäft zu neuem Aufschwung zu verhelfen, schüttelte sie ernst und bestimmt mit dem Kopfe und bat den Vater, er solle ihr doch ihr Glück lassen. Sie liebe einen und keinen Andern.

„Den einäugigen Künstler, der übers große Wasser ging, weil er hier nichts Rechtes werden konnte!“ rief dann wohl der Vater zornig, dem das Geschäft am Herzen lag.

„Und wenn er blind wiederkehrte, ich wartete auf ihn!“ gab die Tochter zurück und die Gluth der Erregung stieg in ihre Wangen.

„Und mein Wohl und Wehe ist Dir gleichgültig!“ polterte dann der Vater heraus.

Welche Bewandniß hatte es denn mit dem Geschäft, daß es nur durch eine Geldheirath zu halten war? Run, das Publikum und selbst die Reichen wandten sich in letzter Zeit den billigen Bazaren zu. Billig und viel! war die Losung der neuen Weihnachtsbazare geworden, und der Spielwaarenfabrikant Werner hatte bei seinen theueren Preisen trotz seiner gediegenen Sachen das Nachsehen.

Da, kurz vor dem Sturz des Geschäfts, machte Herr Werner noch einen letzten energischen Versuch, seine Tochter zu einer Geldheirath zu bewegen, und als sie ihm dann wieder bestimmt erklärte: „Nur den Fröh, der übers Wasser gegangen!“ heftete er lange den Blick auf die „Unglückliche“ und sah sie mit schmerzlicher Wehmuth an; es war ein trostloser, verzweifelter Blick. Dann strich er zwei, dreimal über die Augen, und als er nun wieder aufblickte, schien er ein anderer Mann geworden zu sein. Er hatte mit der Vergangenheit abgerechnet, sie aus seiner Erinnerung gestrichen. Seine Züge waren ebern, das Auge kalt und frostig geworden.

Als nun auch noch die Mutter, die sonst der Tochter freies Spiel ließ, dem Vater zu Hilfe eilte und in sie drang, da wollte Elisabeth Werner etwas sagen, aber die Zunge war wie gelähmt. Sie hob nur die Arme gen Himmel, ihn stumm um Mitleid, um Erbarmen ansehend, um ein Wunder bittend, das rettend für sie eintrete, und als kein Wunderzeichen erfolgte, wendete sie sich langsam ab und taumelte zur Thür hinaus.

„Ich bleibe Dir treu!“ so hatte das gegenseitige letzte Abschiedswort gelautet, nachdem er sie mit süßen Schmeichelmworten zu trösten und ihr Muth einzufößen versucht hatte. Und dann war er über das große Wasser gefahren, um in der neuen Welt der freien Konkurrenz das zu erreichen, was er in der alten Welt des Junstzwanges vergebens erstrebte.

(Fortsetzung folgt.)

## Bermischte Nachrichten.

— Schutzmittel gegen das Ausgleiten bei Glatteis. Während der Winterszeit, wo oft während der Nacht plötzlich Glatteis auf den Fußsteigen und Straßen eintritt und das Gehen ge-